

Norbert Boretzky, Werner Enninger, Benedikt Jeßing,
Thomas Stolz (HGG)

Sprachwandel und seine Prinzipien

**Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über
"Sprachwandel und seine Prinzipien"**

vom 19.10. - 21.10. 1990
an der Ruhruniversität Bochum

Gefördert von der Volkswagen-Stiftung

Mit Beiträgen von:

Armin Bassarak
Thomas Birkmann
Werner Enninger
Eberhard Gärtner
Martin Haspelmath
Bernd Heine
Barbara Lewandowska-Tomaszczyk
Baiba Metuzāle-Kangere
Elke Nowak
Claudia Maria Riehl
Elke Ronneberger-Sibold
Thomas Stolz
Petra Thiele
Elka Todeva
Heinz Werner
Wolfgang Ullrich Wurzel

Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer
Bochum 1991

Wandel makrosyntaktischer Strukturen in erzählenden
Texten

Claudia Maria Riehl (Eichstätt)

0. Begriffsklärung

Mit dem Begriff 'makrosyntaktische Strukturen' soll das Augenmerk auf syntaktische Phänomene innerhalb von Texten gerichtet werden, die satzübergreifende Funktionen haben und sich eher funktional-pragmatisch als streng systematisch erfassen lassen. Sie bewirken eine Strukturierung, eine Gliederung eines vorliegenden Textes: Dies kann z.B. durch morpho-syntaktische Differenzierungen wie Tempuswechsel¹ oder formal-syntaktische Mittel wie Wechsel in der Häufigkeit von übergeordneten und untergeordneten Satztypen oder durch Unterschiede in Art oder Frequenz eingesetzter Partikeln geschehen.

Ich möchte hier auf eine etwas heterogene Gruppe eingehen, die seit den Untersuchungen von GÜLICH (1970) zur Makrosyntax des gesprochenen Französisch mit der Bezeichnung 'Gliederungssignale' umfaßt wird und worunter man Konjunktionen, Adverbien, Interjektionen, Verbformen und dergl. verstehen kann, deren gemeinsame Grundfunktion darin besteht, gesprochene Texte zu gliedern. In erzählenden Texten treten im Französischen v.a. *et alors* und *puis* auf, denen im Deutschen *und dann* und *da* entsprechen. Diese Beobachtungen wurden aufgegriffen und auf die Analysen zu anderen Sprachen ausgedehnt. Für das Deutsche seien stellvertretend WACKERNAGEL-JOLLES (1973) und RATH (1979) genannt.²

GÜLICH (1970:47) wies auch darauf hin, daß oft ein auf einen untergeordneten Satz folgender 'Hauptsatz' mit einem Gliederungssignal eröffnet würde:

Et même, *quand c'* était la fin del la soirée, *alors c'* était la collation.

¹ Vgl. dazu die Untersuchungen von WEINRICH (1964).

² Einen ausführlichen Überblick über die Forschung bietet BETTEN (1985:107ff.).

1.1. Ausgangspunkt und Fragestellung

Man kann nun feststellen, daß diese Beobachtungen auch an Texten früherer Sprachstufen des Deutschen gemacht werden können.³ Vgl. folgende beiden Abschnitte:

- (1) *Als* meine Mutter eines Tages sagte / ich sollte im Keller gehn *da* ging ich auch im Keller (*Da* hörte -) *als* ich im Keller war / (hörte ich -) hörte ich ein Einmachglas fallen Ich erschrak mich und dachte es wär ein Gespenst *Da* lief ich schnell zu Mutter hoch Ich erzählte die Mutter das / und die Mutter wollte sich überzeugen / und ging selbst in Keller *Da* sah sie das Kellerfenster offen stehn Sie hatte grade noch gesehn (daß Nachbars (- - -)) - daß die Katze (von Nachbars-) von Nachbars Haus hier im Keller war *Da* sah ich auch das Einmachglas (- - -) *Und da* wußte ich daß es kein Gespenst mehr war (WACKERNAGEL-JOLLES 1971:76) [Hervorhebungen CMR]
- (2) *Hie noch* hies er su wider in den kerker schliessen. *Do* erbat sú vnseren herren daz er ir lipliche den fiant erzēgete der wider sú also sere fahet. *Do* erschein ir ein grosser trache, der furschlant sú zú stunt. *Do* mahte su ein cruce für sich: *do* zerspielt der trache mitten von einander vnd stunt die maget vnfürseret vor ime. *Do noch* fürwandelte sich der tüfel in eines menschen bilde. *Do* su den sach *do* gap su sich an ir gebet. (ElsLA:424)

Der erste ist einem Corpus zur spontanen Sprechsprache entnommen, der zweite entstammt einer deutschen Übersetzung der 'Legenda Aurea', die Mitte des 14. Jahrhunderts im Elsaß entstand. Nun handelt es sich im ersten Fall um einen Text gesprochener Sprache, bzw. Alltagssprache, die sich von schriftlichen Produktionen stark unterscheidet, im zweiten um einen schriftlich konzipierten und zur schriftlichen Vervielfältigung gedachten Text.⁴

Dies läßt fragen:

1. Sind die Gliederungssignale in spätmittelalterlichen Texten Zeichen einer gewissen Nähe zur Mündlichkeit, die aus einem Unvermögen zur schriftsprachlichen Konzeption zu verstehen ist?
2. Wodurch ist der offensichtliche Abbau in schriftlich präsentierten Erzähltexten motiviert?
3. Womit werden diese Gliederungssignale in neuzeitlichen Schrifttexten ersetzt?

³ Darauf verwies schon SANDIG (1973). Weitere Hinweise auf die Verwendung mündlicher Strategien in mittelalterlichen Texten z.B. WOLF (1979:444), BETTEN (1990:327ff.).

⁴ Zu den Unterscheidungskriterien zwischen *oral* und *written discourse* s. unter v.a. TANNEN (1982).

1.2. Vorgehensweise

Um näheren Aufschluß für diese Fragen zu bekommen, möchte ich die Entwicklung in einer bestimmten Erzählgattung im Laufe ihrer Geschichte an einigen Prosatexten verfolgen. Die gewählte Textgattung ist nicht zufällig die Legende. Denn Legenden spielten während des ganzen Mittelalters und bis in die frühe Neuzeit eine bedeutende Rolle auf dem Sektor "Unterhaltungsliteratur" und ihre Protagonisten bedeuteten für den mittelalterlichen Menschen durchaus dasselbe wie in unserer Zeit Comic- und Science-Fiction-Helden, d.h. sie besaßen eine ähnlich starke Verbreitung.

Will man einen Text auf seine spezifischen Gliederungssignale hin untersuchen, so muß berücksichtigt werden, daß ein narrativer Text verschiedene Diskursarten aufweist, die ich nach der Diskursgrammatik von LONGACRE (1983:7ff. et passim) benennen möchte: so geht der Erzählung häufig eine Exposition voraus, die im *expository discourse* verfaßt ist, dem folgt die Narration im eigentlichen *narrative discourse*, an die sich meist ein Schlußteil schließt, der in die Form eines *expository discourse* oder auch in die eines *hortatory discourse* gekleidet sein kann.⁵ Daß die verschiedenen Diskursarten sich auch unterschiedlicher Gliederungspartikeln bedienen, legten bereits GÜLICH (1970:38ff.) und für das Mittelhochdeutsche WOLF (1978:41f.) dar.

Ich möchte hier nur den Bereich der eigentlichen Narration vorstellen: Dabei ist grundsätzlich zwischen zwei Typen von Signalen zu differenzieren:

1. Solchen, die größere, übergreifendere Textpartien wie Paragraphen einleiten. GÜLICH (1976:243) faßt diese unter dem Terminus 'Episodenmerkmale', und
2. solchen, die nur wenige Äußerungseinheiten umfassen und entsprechend öfter auftreten - wie Textadverbien und -konjunktionen, die Sätze oder Teiltexzte zueinander in Beziehung setzen.

2. Gliederungspartikeln mittelhochdeutscher Texte

Betrachtet man nun anhand eines Ausschnittes aus der mittelalterlichen 'Legenda Aurea'-Übersetzung (Anhang I) die verschiedenen Gliederungspartikeln, so sticht dabei besonders die Partikel *do* (nhd. *da*) ins Auge, die nicht nur zur Einleitung von übergeordneten Sätzen, sondern auch von temporalen Gliedsätzen und zusätzlich als sog. 'Wiederaufnahmepartikel' *nach* diesem temporalen Gliedsatz eingesetzt

⁵ In dem vielzitierten Erzähltextmodell von LABOV/WALETZKY (1967) finden sich dafür die Termini Orientierung, Komplikation und Auflösung, sowie Coda. Ausführlich zur Unterscheidung der einzelnen Teile der Erzählung und Diskussion verschiedener Modelle s. RIEHL (1991:27ff.).

wird. Welche Aufgaben speziell diese Partikel erfüllt, soll an späterer Stelle im Kontrast zu Texten, die dieses Charakteristikum nicht mehr aufweisen, dargestellt werden.

Daneben sind die Temporaladverbien *hie noch* und *do noch* häufig vertreten, bei denen eine Besonderheit festzustellen ist, die als Charakteristikum der Gliederungssignale gilt, nämlich daß Zeitadverbien in dieser Funktion ihre temporale Bedeutung verloren haben und daher jederzeit mit weiteren Temporalangaben verknüpft werden können: So findet man im Text der *Legenda* häufig Fälle wie *hie noch vber vier tage* (S. 200), *hie noch kurzlich* (S. 276), *hie noch an dem anderen tage* (S. 294), auch *hie noch vber lange zit* (S. 749), sogar in umgekehrter Reihenfolge: *vber kurze zit hie noch* (S. 345) oder sogar *vber drü jor hie noch* (S. 751).

Des weiteren spricht für die Interpretation von *hie noch* und *do noch* als Gliederungssignale, daß ihnen nur sehr selten in der Vorlage ein *post hoc* oder *deinde* zugrunde liegt, das entsprechend in ein Temporaladverb umgesetzt werden könnte. Häufig finden sich im Lateinischen nachgestellte Partikeln mit logisch-folgerndem Charakter wie *igitur*, *vero*, *autem*, oft ein Partizip (z.B. nach Rede *hoc dicto*) oder ein Temporalsatz, der auf diese Weise in einen selbständigen Satz umgesetzt wird (vgl. den entsprechenden Abschnitt in der lateinischen Vorlage, Anhang II). Der elsässische Übersetzer der 'Legenda Aurea' bedient sich demnach ganz autochthoner Mittel, die für seine Zeit und seine Sprache typisch sind.

Nun möchte ich auf einige Signale eingehen, die - wie ich oben erwähnte - eine Grobgliederung der gesamten Erzählung bewirken können. Besonders fällt dabei die Formel *es beschach das* bzw. *also beschach das* auf, in der GÄRTNER (1986:36) in seiner Rezension zur Edition der 'Elsässischen Legenda Aurea' einen Biblizismus sieht - analog zu biblischem *et factum est*, das STOLT (1983:22) als makrosyntaktisches Einleitesignal bezeichnete. Nun bilden aber gerade die volkstümlichen Bibelübersetzer zur Zeit der 'Legenda-Aurea'-Übersetzung keineswegs die Typika der lateinischen Vulgata nach, sondern bedienen sich der Mittel der Volkssprache, wie ich an anderer Stelle (RIEHL 1987) nachweisen konnte. *Es beschach* dürfte demnach auch autochthonen Ursprungs sein. Eine Erstarrung zur reinen Formel wie später Luthersches *es begab sich* ist nicht festzustellen, da auch Kombinationen, etwa mit bestimmten (*es beschach an dem ostertage*, S. 53) oder unbestimmten Temporalangaben (*vber lang beschach daz*, S. 291), bzw. eine Abwandlung des Syntagmas zu *also beschach das* auftreten. Auffällig ist, daß die Variante *es beschach* (evtl. auch mit weiteren Temporalangaben) fast ausschließlich zu Beginn der Erzählung steht, oder innerhalb einer posthumer Episode nach der Einleitung zur Signalisierung des Handlungsbeginns eingesetzt wird, vgl.:

(3) [...] ein gewaltiger man was in einre stat, der was vnglobig vnd hies Marcialis, den kunde nieman bekeren. Es beschach das er siech wart, do ging sinre dohter man in die kirche [...] (ElsLA:53)

Dies entspricht exakt der Funktion, die GÜLICH (1976:243) mit dem Begriff 'Episodenmerkmal' umreißt, nämlich: es setzt den Ausgangspunkt für einen Handlungsablauf. *Also beschach* markiert dagegen ein entscheidendes Geschehen, bisweilen mit letalem Ausgang:

(4) Also beschach daz sant Gordianus enthöbtet wart vnd sin lichome für die hunde subentage wart geworfen. (ElsLA:343)

Eine weitere Formel, die häufig in Erscheinung tritt, ist *in den ziten*, ebenfalls von GÄRTNER (1986:36) als Biblizismus bezeichnet (etwa als Wiedergabe von *in illis temporibus*). Doch muß man konstatieren, daß dieses Signal auch in Chroniktexten dieser Zeit häufig vertreten ist.⁶

Seine Aufgabe ist die Markierung von Schauplatzwechsel, doch im Gegensatz zu *es beschach* deutet *in den ziten* noch nicht auf eine Aktion hin, ihm folgt vielmehr eine Einführung in die neue Umgebung, den neuen Personenkreis, eine Orientierung des Hörers bzw. Lesers:

(5) In disen ziten hette der keiser Dyclecianus eine dohter Arthemia genant, die wart besessen von dem bösen geiste. (ElsLA:510)

Ganz ähnlich fungiert die unbestimmte Temporalangabe *eines moles*. Im Gegensatz zu *es beschach* und *in den ziten* ist dieses Gliederungssignal frei im Satz verschiebbar und tritt bisweilen in Kombination mit anderen Formeln auf (z.B. *es beschach eins moles*, S. 517):

(6) Es was ein ritter Uitalis genant, des frowe waz Valeria genant [...]. Dirre Vitalis für eins moles mit Paulino deme richter in die stat Rauenna. Do sach er einen cristen [...] (ElsLA:300)

Vergleichbare Aufgaben wie diese Gliederungssignale übernimmt *hie zwischent*. Nur in den seltensten Fällen wird es gebraucht wie nhd. *inzwischen*, dem lat. *inter-ea* entspräche. Auch es wird verwendet wie *in den ziten*, nämlich zur Signalisierung eines Neuauftaktes innerhalb des Erzählstranges, wie im Beispiel aus der *Adrian-Legende* (Anhang I). Nach TRAUGOTT (1986:145) ist dies mit der Tendenz zur Darstellung einer chronologischen Folge in Verbindung zu bringen. Sie spricht von

⁶ Vgl. folgendes Bsp.: In den ziten kam keiser Ludewig gein Kolmer. und under andern dingen wolte bischof Behtolt [...] (JT:671).

“non-robustness” simultaner Setzungen und führt als Erklärung dieser Tatsache “the extra-linguistic fact that our sight-line runs along a back-front, not left-right, axis”, an.

Einige dieser Gliederungssignale, die ich anhand des Textes der ‘Legenda-Aurea-Übersetzung’ vorgeführt habe, lassen sich auch in der etwa 50 Jahre später entstandenen Sammlung von Heiligenleben finden, nämlich in ‘Der Heiligen Leben’⁷. Im Gegensatz zur ‘Legenda Aurea’ handelt es sich bei diesem Textcorpus nicht um eine Übersetzung von einer lateinischen Vorlage, sondern um eine selbständige Bearbeitung bereits deutscher Vorlagen oder lateinischer Texte. Ins Auge fällt das Fehlen des Einleitesignals *es/also beschach daz*, statt dessen kommen die Formeln *in den ziten* und *ains moles* verstärkt zum Einsatz, oft gekoppelt mit der Partikel *do*:

(7) *Ains moles do las er mess. Vnd do er vnders herren leichnam avf hüb, do pat er aber got [...]*
(HL, Petrus von Mailand)⁸

Diese Formeln treten bei der Einleitung von Mirakelberichten ganz stereotyp auf, wobei *ains moles* fast ausschließlich in Spitzenposition vertreten ist.

Ähnliche Funktionen übernimmt vereinzelt auch *nu*:

(8) *Nu waz der kunik vnd di kunigin avf dem sal. Die horten daz volk vast reden vnd schreiben [...]* (HL, Georg)

Die polyfunktionale Partikel *do* ist nahezu noch häufiger zu finden als in der ‘Legenda Aurea’:

(9) *Do dankt sand Georg got vnd dem engel irer genoden. Do traib man daz rad zú hant vmb. Do hüt sein ain engel, daz im nie kain lait geschach vnd lag als in ainem twalm. Do his der kaiser zú im besehen. Do sprachen di diner, er wer tot. Do his der kaiser ain decklachen über in decken vnd sprach, man solt in begraben. Do erwacht sand Georg vnd sach avf [...]* (HL, Georg, 15)

Betrachtet man diese Gliederungssignale genauer, so ist ihre Aufgabe, die Erzählfolge zu segmentieren und den Wechsel von Schauplatz oder Aktanten zu signalisieren. Sie bilden dabei stets eine temporale Folge ab, durchbrechen die Chronologie nicht, sondern zeichnen sie nach. Sie formieren damit Eckpunkte des Erzählgerüsts. Die ‘Elsässische Legenda Aurea’ verwendet sogar zur Kennzeichnung lo-

⁷Benennung nach der gerade in einem Münchener Projekt neu entstehenden Edition von Monika Brand u.a. - die Legendensammlung lief bisher auch unter der Bezeichnung ‘Wenzels- oder Prosa-passional’.

⁸Da hier nur aus einem unpaginierten Computerauszug zitiert werden kann, ist der Name der Legende angeführt

gisch-kausaler Folge, die im übrigen selten angezeigt wird, eine Partikel, die die chronologische Anordnung nicht verläßt, nämlich *do von*. (Vgl. Anhang I aus der Adrian-Legende).

3. Die reformatorische Wende

Im Bereich der Legenden-Tradition schlägt die Reformation eine deutliche Bresche. Luthers Abkanzlung der Legenden als “Lügenden” ließ diese für die nächsten 50 Jahre verstummen. Als dann mit der aufkeimenden Gegenreformation und durch den Sammeleifer der Jesuiten gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine neue große Legendensammlung, zunächst lateinisch durch Laurentius Surius, bereits fünf Jahre später deutsch entsteht, hat sich ihr Aussehen nicht nur vom Umfang her verändert. (Man vergleiche die parallele Textstelle aus der Adrian-Legende, entnommen aus einer weit verbreiteten Kompilation von Henricus Fabricius, Anhang III).

Do als Leitpartikel ist fast ganz aus dem Text verschwunden, statt dessen sind die einzelnen Sätze asyndetisch gereiht oder formiert in einer monosyndetischen Reihe mit *und*. Auch als Einleitpartikel eines Temporalsatzes ist *do* weitgehend abgebaut. An seine Stelle treten *als*, *wie* oder *nachdem*. Der Auftritt der Partikel *da* ist auf wenige Situationen beschränkt, die sich wie folgt umschreiben lassen:

1. *Da* folgt an entscheidenden Stellen nach einer Redepassage zur Wiederaufnahme des Erzählstranges:

Sebastianus sprach: Deines heils und wolfart halben hab ich allwege den angeruffen / der im Himmel ist [...]. *Da* erzürnet Diocletianus / vnd laßt im hinauß mitten auffs feld anbinden [...]

 (Fabr:55)

2. Als Wiederaufnahmepartikel nach Temporalsatz, zur Eröffnung der Haupt-handlung:

Wie seine Eltern sich jres Sons tod besorgten / vnd schon an seinem leben verzagten / vnd hörten daneben von bruders Petri zukunfft / *da* gehen sie baide jm zu gegen [...]

 (Fabr:286f.)

3. Sie signalisiert den Eintritt einer plötzlichen Wendung, was bei der Legende v.a. bei “überirdischen” Erscheinungen der Fall ist:

Da ist ein Jüngling / mit hundert schönen lustig bekleideten Knaben kommen / welche allen Inwohnern der Statt Catane vnbekant: (Fabr:138)

In diesem Zusammenhang tritt eine Formel auf, die ebenfalls Erscheinungen hervorhebt und sich aus der Übertragung von lat. *et ecce* verselbständigt hat: *sihe da* (in diesem Fall *ohne* entsprechende Vorlage):⁹

(10) Als Vrbanus diß und dergleichen betet / *sihe da* erscheint alsbald ein alter für jm / weiß wie schnee bekleidet [...] (Fabr:857)

Wird nun *da* auf diese Funktionen beschränkt, so ist zu fragen, was dessen Stelle im fortlaufenden Erzähltext einnimmt: Asyndese, die gekoppelt ist mit einem anderen Gliederungsmerkmal, das GÜLICH (1976:243) mit *Renominalisierung* umfaßt. Damit ist "die Bezeichnung eines Handlungsträgers, der im Verlauf des Texts mit einem Pronomen bezeichnet worden war, wiederum mit einem Nomen oder Eigennamen" gemeint. (Vgl. in Anhang III: *die hl. Nathalia, die blutrichter* u.a.).

Überraschend ist die relative Armut des Textes an Partikeln der Erzählfolge (vereinzelte finden sich Episodenmerkmale wie *darnach* und *darauf*) und übergreifenden Gliederungssignalen, auch wenn die Vorlage Entsprechendes (wie *accidit autem* oder *contigit*) vorgibt.

Es kommen zwar makrosyntaktische Signale der Erzählfolge vor, v.a. zur Einleitung von Episoden, doch haben diese die stereotype Formelhaftigkeit verloren, das Repertoire ist vielseitiger geworden und wechselt innerhalb unbestimmter Temporalangaben zwischen *auff ein zeit, eines tags, an einem anderen tage, nachher, nachfolgender zeit* und konkreten Zeitangaben *nach vierzehn tagen, des anderen tags*. Von den Gliederungsformeln der mittelalterlichen Texte begegnet noch *eines mols*, aber oft im Satzinnern, nicht wie im 'Heiligen Leben' in Satzeröffnungsposition.

Allerdings verzichtet die Surius-Übersetzung nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, auf Satzverknüpfungspartikeln: man findet verstärkt logisch-kausale Elemente wie *aber, drumb, derhalben*:

(11) [...] Die Löwen laufen mit einem gewalt auß jrer Hütten gegen den beiden Heiligen Gottes zu: *aber* wie sie zu jnen kommen / waltzen sie sich wunderbarlich freundlich vnd frolockend gegen jnen. *Derhalben* der Richter die Löwen wider einsperren / vnd an jre statt gar wilde Bären außlassen. (Fabr:384)

⁹ Diese Formel geht zurück auf die Übersetzung Luthers, wo sie griech. κατ ἰδού wiedergibt. Vorher erscheinen bei der Übertragung von *et ecce* andere Varianten. Vgl. STOLT (1983:14), RIEHL (1987:225f.).

4. Neuzeitliche Gestaltungstypen

Bevor ich versuche, dieses Phänomen zu deuten, möchte ich die weitere Entwicklung vorführen: Ich ziehe dazu eine Legendensammlung heran, die gut 100 Jahre nach der Surius-Übersetzung entstand, an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, und deren Popularität sich nicht zuletzt darin spiegelt, daß sie noch 100 Jahre nach ihrem Erscheinen immer wieder aufgelegt wird, die 'Verbesserte Legend' des Kapuziners Martin von Cochem. Ähnlich wie schon bei dem Text aus der 'Heiligen Leben' handelt es sich hier wieder um eine sehr freie Bearbeitung der Vorlagen, also nicht um einen Übersetzungstext.

Hier ist das Episodenmerkmal *in den zeiten* etwas abgewandelt in *derselben zeit* oder *in wählender zeit* und dergl. Auffallend ist der Einsatz von *alsbald* oder *nu*, nicht in Spitzenposition, sondern im Satzinnern:

(12) Sie zeigten solches seinem Vater an / und baten dem guten Jüngling hierin behülflich zu seyn. Der Vatter schickte *alßbald* vile ansehnliche Herrn in das Hauß der H. Agnes / und hiesse sie für seinen Sohn zur Ehe begehren. (MC:83)

Dem *hier zwischent* der 'Elsässischen Legenda Aurea' vergleichbar ist das gelegentlich auftretende Adverb *unterdessen*:

(13) Der H. Martyrer erhebt seine Augen den Himmel / befahle den anstehenden Kampff seinem Erlöser / und bettete zu ihm mit andächtigen Herten. *Unterdessen* spannten die Soldaten ihre Bogen / schossen ohn Unterlaß / daß er [...] wegen Vilheit der Pfeilen als ein domstächiger Igel aussahe. (MC:81f.)

Einmal findet sich kaum mehr, statt dessen in das Satzinnere verlagertes *damahl*, das dieselbe Funktion übernimmt wie *in den ziten*:

(14) Nach dem Tod ihrer Eltern gabe sie alle ihre Reichthumen den Armen / kleidete sich ganz schlecht: und ernehrte sich mit spinnen und weben. *Damahl* sendete der Käyser Decius einen Land=Pfeger in Sicilien / mit ernstlichem Befelch / alle Christen seines Gefallens hinzurichten. (MC:143f.)

Darüber hinaus fällt der Gebrauch von temporalen Gliedsätzen vom Typ *als diß geschehen* oder *da nun solches geschehen* auf, deren Informationsgehalt lediglich in einer Zusammenfassung des vorausgehenden Geschehens besteht und keine neuen Inhalte vermittelt. Dieser Typ von Temporalsatz kann als eine Art Makrolexem betrachtet werden:¹⁰

¹⁰ MAURER (1964:11) hat in seiner Abhandlung zu den Typika der Volkssprache auf einen Parallelfall im Griechischen hingewiesen, der seiner Meinung nach "volkstümliche Züge trägt",

(15) Der H. Sebastian machte einen Anfang der Bekehrung des Stadtvogts / zerschmetterte in seinem Hauß über die zweyhundert Götzenbilder / und sagte / daß er nach deren Vertilgung unfehlbar würde von dem Podagra geheilet werden. *Als diß geschehen / erschiene ein heil. Engel / welcher Chromatium frisch und gesund machte.* (MC:79).

Es ist zu konstatieren, daß die Partikel *da* fast gänzlich aus dem Text verschwunden ist, und sich nur noch auf ganz wenige Fälle beschränkt. An weiteren Gliederungssignalen finden sich *darnach* bzw. *nach solchem* oder *nach welchem*, aber in abnehmender Frequenz.

Durch das zusätzliche Fehlen der Wiederaufnahmepartikel *do* nach Temporalsatz - in Martins Legenden tritt *do* als Wiederaufnahmepartikel nach Temporalsatz nur auf, wenn ein besonderes, unerwartetes Ereignis eintritt - und dem Rückgang von *do* als Temporalsubjunktion verschwindet ein ganz typisches Charakteristikum der temporalen Erzählfolge, das fortlaufende, sich ständig wiederholende *do* [...], das den monotonen Grundton der mittelalterlichen narrativen Struktur bewirkte.

5. Zur Funktion von *do*

Im folgenden möchte ich daher versuchen, in Anlehnung an die auf diesem Gebiet wegweisenden Untersuchungen von WOLF (1979), BETTEN (1987) und ENKVIST/WÄRVIK (1987), die Funktion von *do* in erzählenden Texten zu bestimmen. Wie GÜLICH bereits betonte, dienen die Gliederungssignale dem Hörer/Leser als Orientierungshilfe für Aufbau und Inhalt des Textes, das ist ganz besonders bei *do* der Fall: Sehr häufig tritt diese Partikel - und das bisweilen sogar bei der Surius-Übersetzung - im Zusammenhang mit Verben des Sprechens auf, d.h. vor direkter Rede und desgleichen *nach* der Rede zur Wiederaufnahme des Erzählstranges (s.o.), also dann, wenn ein Wechsel des Vorstellungsraumes angezeigt werden soll. Der Sprecher macht mit diesem Signal deutlich, daß sich der Hörer auf ein "Umschwenken der Kamera", eine Ausblendung des bisherigen Textraumes und die Einblendung eines neuen Vorstellungsraumes einzustellen hat. Die Partikel hat die Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf unerwartete oder neue Handlungsschritte zu lenken, weshalb sie BETTEN (1987:405) als *fokussierende* Partikel bezeichnet hat. Im mittelhochdeutschen Text wird sie zudem verwendet, um das Umschwenken des Erzählers auf eine andere agierende Person, auf einen

nämlich die Partizipialkonstruktion ταῦτα δε ποιησας 'dies getan habend', besser übersetzt 'als er dies getan hatte' - im Anhang (II) erschien ein vergleichbares Syntagma auch im Lateinischen: *quo facto*. Von dieser Verbindung schreibt MAURER, sie werde im "Sinne von darauf [...]" zur Fortführung des Berichts" eingesetzt.

anderen Ort oder eine andere Zeitebene anzuzeigen. Somit kommt ihr neben der Funktion als Aufmerksamkeitssignal auch die der *Rezeptionssteuerung* zu. Diese Aufgabe hat sie offensichtlich in den nachreformatorischen Texten nicht mehr.

Ich hielt es für aufschlußreich, in diesem Zusammenhang Parallelstellen aus der frühen 'Legenda Aurea'-Übersetzung und der späteren Bearbeitung von Martin von Cochem gegenüberzusetzen, um z.B. zu sehen, was er an diesen Stellen bietet, an denen die mittelalterliche Legende *do* setzt:

1. *Do* steht einem komplexen Sachverhalt gegenüber, der als selbständiger Satz oder temporaler Gliedsatz realisiert sein kann:

Do hies der richter die maget in einen kerker schliessen. (ElsLA:199)

Da der Landpfleger solche Standhaftigkeit bey der H. Agatha verspürte / befahle er sie wider in die Gefängnis zu führen. (MC:145)

2. *Do* steht auch an einer Stelle, wo Martin einen emphatischen Ausruf setzt:

Do gestunt die vngestümekheit des füres [...] vnd endet furbas keinen schaden me. (ElsLA:201f.)

Ein Wunderding! das Feur bliebe alsbald aus Anordnung Gottes [...] stehen / und frasse weiter nicht um sich. (MC:147)

Im letzten Fall wird die Funktion von *do* als ursprüngliches Aufmerksamkeitssignal in erzählenden Texten besonders deutlich. Diese Kennzeichnung wird in der Folge durch andere lexematische oder syntaktische Fügungen gewährleistet. Damit wird zugleich eine stärkere Differenzierung in der Markierung wichtiger Handlungs- und Geschehenspunkte erreicht. Viele Dinge, die in gesprochenem Kontext durch einfaches Deuten, begleitet von dem entsprechenden deiktischen Pronomen, angezeigt werden können, müssen explizit versprochen werden, um den jeweiligen Vorstellungsraum beim Rezipienten herstellen zu können.

Dazu kommt eine stärkere Betonung kausaler Zusammenhänge und eine größere Variation an Gliederungssignalen. Ersteres steht wiederum in Zusammenhang mit dem Wechsel von ursprünglich temporalen in das Feld der kausalen Subjunktionen. So ist etwa in der Surius-Übersetzung *weil* noch in beiden Feldern vertreten, *da* sogar weitgehend temporal gebraucht. Als Ursache für diese allmähliche "Uminterpretation" der ursprünglich temporalen Subjunktionen als kausale sieht ABRAHAM (1976:29) einen "Trugschluß": Aus der Verallgemeinerung von *ein Ereignis x wird gewöhnlich begleitet von einem Ereignis y* wird gefolgert, daß zwischen *x* und *y* eine kausale (also Ursache-Wirkung)-Beziehung bestünde: *x weil y*. Da aber die kausale Bedeutung auf der temporalen aufbaut und diese nicht ablöst oder ersetzt, können beide Relationen zunächst noch nebeneinander bestehen. Ich

kann leider in diesem Rahmen nicht näher auf die sehr interessanten Verschiebungen in diesem Bereich eingehen.¹¹

Mit dem Rückgang von *da* als temporaler Subjunktion und der Bereitstellung einer breiteren Palette an Varianten (*als, wie, nachdem*) wird nicht nur das Spektrum der Partikeln um einiges bunter, sondern es geht auch - wie oben bereits erwähnt - ein Spezifikum der narrativen Folge verloren, das sich in der Sequenz *da* (Einleitesignal des Gliedsatzes) [...] *da* (Wiederaufnahmepartikel) [...] *da* (Erzähl-signal), äußerte und als Kontinuum durch die mittelalterlichen Texte zog. Dieses dem Erzähltext unterlegte Raster wird aufgelöst zugunsten einer weiteren spektralen Streuung von Partikeln, nicht nur im temporalen, sondern auch im logischen Beziehungsfeld, wodurch nicht mehr allein die chronologische Abfolge, sondern auch die ursächlichen Bezüge ausgedrückt werden.

6. Motivationen der Strukturveränderungen

Während es sich im Bereich der Episodenmerkmale allenfalls um Verschiebungen und Varianten handelt, die unter Umständen individualstilistisch motiviert sein könnten, so ist im Falle des makrosyntaktischen Signals *da* ein sehr starker und ziemlich abrupter Wandel bzw. Abbau in den schriftlich fixierten Erzähltexten festzustellen, der nach einer Erklärung sucht. Hier liegt offensichtlich kein genereller Wandel in der *langue* an sich vor - denn die mündlich artikulierte Sprache verfügt noch über diese Mittel -, sondern ein Wandel in einem bestimmten *Medium*.

Wie soll man nun diese Entwicklung deuten? Zum einen sind interne Faktoren der Sprachentwicklung anzuführen, die eine Wechselwirkung zeigen, so der Ausbau der Verbendstellung im untergeordneten Satz, der eine eindeutige Kennzeichnung von Unter- und Überordnung gewährleistet,¹² zum anderen die oben beschriebene Ausdifferenzierung zwischen einem kausalen und temporalen Feld der Subjunktionen, die den Einsatz *satzförmiger* Makrolexeme - wie sie im Text Martins von Cochem auftreten - fördern. Diese Spezialisierung erfolgt zuerst bei Textsorten, in denen Begründungshandlungen eher erforderlich waren.¹³ WOLF (1981:241) stellt im Gegensatz dazu fest, daß narrative Texte länger mündlichen Vertextungsstrategien verhaftet blieben als nicht-narrative.

¹¹ Vgl. auch die mögliche Deutung von *da* und seiner Entwicklung von einer lokal-deiktischen zur temporal-deiktischen Partikel in RIEHL (1991:262ff.).

¹² Auf die Ursachen für die Konsolidierung und Differenzierung im Bereich der Verbstellung kann ich hier nicht näher eingehen. Vgl. dazu u.a. den Übersichtsartikel von Erben (1985) zur frühneuhochdeutschen Syntax.

¹³ Zur Ausdifferenzierung begründender Subjunktionen s. EROMS (1980).

Bei der Frage, wodurch das Eindringen kausaler Strukturen in Erzähltexte motiviert ist, muß für die nachreformatorischen Legendensammlungen muß ein externer Faktor besonders berücksichtigt werden, der für den häufigeren Einsatz von Begründungshandlungen verantwortlich ist: Der Rechtfertigungszwang gegenüber den Protestanten. Nach der Reformation ist man auf katholischer Seite zwangsweise in der Position, die Historizität der Heiligen belegen zu müssen, um von wissenschaftlicher Seite her ihre Glaubwürdigkeit zu untermauern. Wenn nun auf der Seite der Geschichtsschreibung Veränderungen eintreten, also eine Ausdifferenzierung einer Textsorte 'Historiographie' gegenüber einer Textsorte 'Fiktionalität' stattfindet, so muß der Legendentext der ersten Gruppe zugeordnet werden, wollte man sich entsprechend rechtfertigen. Es ist also eine wechselseitige Beeinflussung der jeweiligen Genres in das Konzept des makrostrukturellen Wandels mit einzubeziehen.

Der in dieser Phase besonders starke Gebrauch kausaler Elemente wird - wie die Sammlung P. MARTINS zeigt - im Bereich der Gattung Legende wieder abgebaut, so daß sich die Frequenz mit der in anderen erzählenden Texten wieder auspendelt. Doch zeigt dieses Beispiel die Bedeutung des außersprachlichen Einflusses: Die Notwendigkeit des Gebrauchs von Rechtfertigungsstrategien steuert deren Ausbau.

Das lenkt das Augenmerk auf den Leserkreis: Alle mittelhochdeutschen Legendentexte waren für ein einfaches Laienpublikum bestimmt: die 'Elsässische Legenda' entstand höchstwahrscheinlich im Zuge der Reform oberrheinischer Dominikanerinnenklöster, das 'Heiligen Leben' im Umkreis des St. Katharinenklosters in Nürnberg. Die Texte dienten dort als Grundlage für Tischlesungen.¹⁴ Diese Möglichkeit des *mündlichen* Vortrags könnte mitbestimmend für die entsprechenden Strukturen sein, wenn nicht auch Chroniktexte und Romane (diese sogar noch Ende des 15. Jahrhunderts.) diese Vertextungsstrategien zeigten (im Anhang IV ist stellvertretend für viele ein Beispiel aus einer Chronik um 1400 von Jacob Twinger von Königshofen angeführt), wobei teilweise schon eine Ablösung im Bereich der temporalen Subjunktionen stattfindet. Die mündliche Vortragssituation könnte daher allenfalls für den verstärkten Einsatz von *do* und *dor* noch eine Rolle spielen.¹⁵

Trotzdem ist auf die Änderung der Rezipientenstruktur noch ein Blick zu werfen: Die seit dem 15. Jahrhundert wachsende bürgerliche Schicht gewinnt Interesse am Buchbesitz und rückt in den Gesichtskreis der Autoren. Da auch das allgemeine

¹⁴ Wie MERTENS (1979:280ff.) ausführt, bildeten Legendentexte v.a. in Frauenklöstern den Inhalt von Tischlesungen, da den Schwestern die entsprechende lateinisch-theologische Ausbildung fehlte, sonst hätten sie die in Männerkonventen übliche Zukost, Bibelinhalte und theologische Fachtexte, vorgesetzt bekommen.

¹⁵ So kann etwa WOLF (1979:444) eine Stilisierung mündlichen Vortrags im 'Nibelungenlied' nachweisen.

Bildungsniveau gestiegen ist, ist es möglich, die potentiellen Rezipienten mit anspruchsvolleren, variantenreicher angelegten Texten anzusprechen. Zwar kann die Surius-Übersetzung mit ihren "barockal aufgeblähten" Sprachgebilden nicht unbedingt als Paradebeispiel dienen, wohl aber ein Text wie Wickrams 'Rollwagenbüchlein' von 1555, in dem ebenfalls der Gebrauch von *da* völlig abgebaut ist (vgl. Anhang V).

Mitheranzuziehen ist der mögliche Einfluß des Humanismus und das Erwachen einer Sprachreflexion, die auch auf Luther stark gewirkt hat.¹⁶ Die intensive Beschäftigung mit der lateinischen Sprache, die derartige Textsteuerungssignale nicht aufweist, könnte zum Nachdenken über ihren Sinn und Zweck angeregt haben. Dies geht einher mit der Änderung der Übersetzerintention, der humanistische Übersetzer versucht, Stilvariationen nachzuahmen.

Ganz entscheidend dürfte die Tatsache gewirkt haben, daß die Werke *gezielt* für die Drucklegung geschaffen wurden, die einen weitgehend identischen Text in vielen Exemplaren garantierte und v.a. auch eine *regelmäßigere Interpunktion* gewährleistete, also eine *optische* Segmentierung die akustische ersetzte. Fast ist man geneigt, BURDACHS vielbemühten Satz von der Ablösung der "Syntax für das Ohr" durch die "Syntax für das Auge" noch ein weiteres Mal heranzuziehen (vgl. ERBEN 1985:1341). STOLT (1990:388f.) zeigt anhand des Gebrauchs von Cola und Commata in Luthers Syntax, daß das damalige Interpunktionssystem ein rhetorisches war und kein grammatisch-syntaktisches, die Gliederung erfolgte demnach nach "informationsstrategischen Interessen"- wie sie auch die Gliederungssignale verfolgten.

7. Schlußbemerkung

Ich hoffe, mit diesem Beitrag einmal mehr deutlich gemacht zu haben, daß bei Sprachwandel, in den unterschiedlichen Bereichen, die Entwicklung in je unterschiedlichen Medien berücksichtigt werden muß: Durch die Veränderungen der kommunikativen Bedingungen und der Rezeptionsweise verschwindet in der deutschen Schriftsprache fast gänzlich ein makrosyntaktisches Signal, das sich aus dem Germanischen (was Untersuchungen zur Funktion der entsprechenden lautlichen Varianten im Althochdeutschen und Altenglischen belegen)¹⁷ bis zur Schwelle der Neuzeit in schriftlich fixierten erzählenden Texten gehalten hat und heute in der ge-

¹⁶ Erste Reflexe einer sprachlich-stilistischen Auseinandersetzung mit der Übersetzung finden sich bei Niklas von Wyle. Die Sprachreflexion bei Luther zeigt sich v.a. in seinen Übersetzungsüberlegungen im 'Sendbrief vom Dolmetschen'. Dazu STOLT (1983:1ff.).

¹⁷ Vgl. etwa BETTEN (1987), ENKVIST (1972), ENKVIST/WÄRVIK (1987).

sprochenen Sprache weiterlebt. Hier greift wiederum ein ökonomisches Prinzip: Während die gesprochene Sprache der Steuerungssignale bedarf und sie bisweilen redundant einsetzt, ist die geschriebene Sprache nicht mehr darauf angewiesen. Mit dem Abschluß der Entwicklung eines Textes wenigstens als *potentieller* Vortragstext zu einem reinen Lesetext, ist auch die Präsenz der Gliederungssignale stark zurückgegangen.

Doch obwohl die von SANDIG (1973) angesprochene historische Kontinuität der Gliederungssignale in der spontanen Sprechsprache gegeben ist, darf nicht über die Wechselwirkungen von Schriftsprache und Alltagssprache hinweggetäuscht werden: Wie aus Textbeispiel 1 hervorgeht, hat *als* als temporale Subjunktion mhd. *da* abgelöst und zwar in dem Moment, wo *da* sich als kausale Subjunktion eindeutig in der Schriftsprache konsolidiert hatte. Damit aber ist das narrative Grundmuster mittelalterlichen Erzählens bereits durchbrochen.

Anhang

I. *Do* dise Nathalia sach Adrianum ligen zerzerret jemerlich *do* nam sú sin höbet in ire schos vnd sprach: "Selig bist du herre minre daz du wirdig bist worden der zal der heiligen. [...] Nû far hin min trost zû der ewigen fröden." *Hie zwischent* horte der keiser sagen daz vil frowen der stat die heiligen in dem kerker spisetent. *Do* von gebot er daz man keine frowe me solte zû dem kerker lossen komen. *Do* dis fürnam Nathalia *do* schar su ir hor abe vnd sú zoch mannes kleider an vnd ging also zû dem kerker; dis dotent öch die anderen frowen. Also bat Nathalia iren man Adrianum, so er zû himele keme das er got für su bete das er sú in reinekeit in dirre welt behielte vnd sú schiere noch ime von dirre welte rieffe. *Do* der keyser enphant wie die frowen zû den heiligen koment vnd das nüt woltent miden *do* hies er einen anebûs bereiten vnd der heiligen beine *do* uffte mit eime hammer zerknüsten. *Do* lief Nathalia zû vnd bat die knechte des keyzers das iren man Adrianum von erst martiretent das er iht an der anderen martil fürzagete: also snitten sú ime von erst die fûsse abe. *Do noch* knütetent sú ime sine bein mit eim hammer uf deme anebûsse. *Do* bat in Nathalia das er ime liesse öch die hende abe sniden das er den anderen gelich wurde die vor ime me martil hetten gelitten. *Hie noch* erstarb sant Adrianus in der martil.(ElsLA:593)

II. *Natalia vero* virum suum supinum jacentem et totum laceratum considerans, mittens manum sub vertice ejus dicebat: beatus es, domine meus, qui dignus effectus es de numero esse sanctorum; [...] Perge nunc, dulcis meus, ut videas gloriam ejus. Audiens *autem* imperator, quod multae matronae sanctis in carcere ministrarent, praecepit, ne ulterius ad eos ingredi permittantur. Quod audiens *Natalia* se ipsam tonsuravit et habitum virilem assumens sanctis in carcere ministrabat. *Alias quoque* exemplo suo ad hoc induxit rogavitque virum, ut, cum esset in gloria, hanc precem pro se faceret, ut se intactam custodiens Deus ab hoc saeculo citius evocaret. Audiens *autem* rex, quae matronae fecissent, jussit incudem afferri, ut fractis super eum cruribus sancti martires interirent. Timens *vero* *Natalia*, ne vir suus ex aliorum suppliciis tereretur, rogavit ministros, ut ab eo inciperent. Abscissis *igitur* ab eo pedibus cruribusque fractis rogavit eum *Natalia*, ut manum sibi abscidi permetteret, quatenus aliis sanctis, qui plura passi fuerunt, compar esset. *Quo facto* *Adrianus* spiritum reddidit [...] (LA:600)

III. *Als aber* der Tyrann jnen worden / daß viel / auch ersame namhafte Frawen zu jnen in die gefencknuß kommen / hat er verboten / daß keine mehr soll hinein gelassen werden. *Als* *Natalia* gesehen / daß den weibs personen nit mehr vergunt gewest / den lieben Heiligen zu dienen / hat sie jr haar abgeschoren / vnd das mannliche kleid angelegt / kombt also in die gefengknuß / vnd heilet jre wunden allein. *Nach dem* sie jre dienst gegen allen fleissig und vollkommenlich verricht / kombt sie zu *Adriano* / setzet sich zu seinen füßen / vnd sagt zu jm..Mein Herr / ich bitte dich [...] *Wie* die anderen geistliche frawen gemerckt / daß *Natalia* mit abgeschornen haar / vnd in mannlichen kleidern den lieben Martyrern gedient / haben sie auch das haar abgeschnitten / mannliche kleider angelegt / sind in die gefenckgnuß hinein gangen / haben den Heiligen gedienet. Dergleichen haben auch viel weltliche frawen gethon. *Als* *Maximianus* solches innen worden / darneben vermercket / wie die Heiligen an kräften abgenommen vnd machtloß worden / last er einen anboß oder hackstoß bringen / denselben vnder jre füß setzen / vnd mit einer eißnen stangend jre hend vnd schinbein zerknirschen [...] Die H. *Natalia* / *als* sie das gesehen / laufft sie jnen entgegen / sie solten von *Adriano* anfangen / damit er nit ab der greulichen Marter der andern erschreckt wurde. Die Blutrichter volgen jrem begeren / vnd als sie den schenckel des heiligen *Adriani* auf den anboß gelegt / ergreiff die heilige *Nathalia* seinen fueß / vnd streckt jn vber den anboß. Die Blutrichter schlagen mit grosser macht darein / schlagen jm die füß ab / vnd zerbrechen jm seine schinbein. Die heilige *Nathalia* sagt zu ime: Mein Herr [...] ich bitte dich / strecke auch deine hend auß [...] *Also* hat der heilig *Adrianus* die hend außgestreckt / vnd dieselbe *Natalie* gereicht. *Sie aber*

legt die hend auff den anboß / vnd die Blutsrichter haben sie abgehawen: *Nach dem* so thun sie den anboß von jm / vnd bald hat er seinen geist auffgeben. (Fabr:620)

IV. *do* nu die rittere und knechte von Strosburg bi dem herzogen worent zú *Lienstat*, *do* sach ein edelkneht von Strosburg eines ritters sun, genant *Adam Lölfelin*, den obgenanten *Symunt* von *Schönecke* der ime sinen vatter hette erslagen. *do* wolte er sinen vatter rechen und zuckete sin swert und stach disen *Symunt* von *Schönecke* zu tode [...] *do* dis die *Walhe* befundent die ouch zúm herzogen kumen worent, das ir geselle *Symunt* erslagen was, *do* wefftent sü sich und vielent über die Dütschen [...] (JT:810f.)

V. *Als* nun der wirt marckt das der jung gantz wol bedruncken was / sagt er zú im / "Juncker wie mögt ir doch einen gantzen tag so schwer am hals tragen." Der Juncker sagt: "Wie so?" [...] Der Würt sagt "ich möcht doch wol wüssen wie einem wer der ein semliche ketten trüg." Der Edelmann was nit unbehend hanckt dem Würt die ketten an den hals / der schlam *aber* gieng nicht destweniger für sich. Der würt lüff von und zú wie er dann vormals auch gethon hatt / *auff die letst aber* verlort er sich gar unnd legt sich schlaffen [...] *Als* nun das sauffen biß über die zeit weret / bliben ettlich in der stuben auff den bencken ligen / die sorg was schon by inn allen dahin / der Edelmann dacht nit mer an seine ketten. *Als* es morndis tag ward / saß mein güter Würt auff sein roß reit dahin / nam keine abscheid von seinen gesten. *Nit lang darnach* stünd der Edelmann auff unnd meint hinweg zú reiten / fragt oft wann der Würt auffstont wolt das er im seine ketten geb / dann er müßt reitten. *Zú letst* sagt im der Stalknecht / der Würt wer des morgens frü darvon / so wüßt er nit anderst / dann er wer ins Elses nach wein geritten. Der güte Jung ward der sachen nit gar wol zúfriden / wartet biß die wirtin auff kam / die sagt im gleich semliche bscheid. Was solt er thun / er müst hinweg [...] / *also* für er gantz traurig darvon. (GW:108f.)

Quellen

ElsLA: Die 'Elsässische Legenda Aurea'. Bd. I: Das Normalcorpus, hg. v. U. Williams / W. Williams-Krapp. Tübingen: Max Niemeyer 1980.

- Fabr.: Fabricius, Henricus. Auszug bewehrter Historien der fürnembsten Heiligen Gottes / Cölln 1599.
- HL: Der Heiligen Leben. Sommerheil, hg. v. M. Brand u.a. demn. [Vorlage = vorläufiger unpaginierter Computerausdruck, wurde mir freundlicherweise von den Herausgebern zur Verfügung gestellt].
- LA: Jacobi de Voragine Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta, hg. v. Th. Graesse. Dresden 1890 [Nachdruck Osnabrück: Zeller 1969].
- MC: Martin von Cochem. Verbesserte Legend der Heiligen, Cölln / Franckfurth 1726.
- JT: Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400. In: Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg, Bd. II, Leipzig: Hirzel 1871 [Nachdruck Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1961].
- GW: Georg Wickram: Das Rollwagenbüchlein (Sämtliche Werke, Bd. 7), hg. v. H.-G. Roloff. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1973.

Literatur

- ABRAHAM, Werner
(1976) »Die Rolle von Trugschlüssen in der Diachronie von Satzkonnectoren«. In: *Opuscula slavica et linguistica*. Festschrift für Alexander Issatschenko. Klagenfurt: Heyn 11-72.
- BETTEN, Anne
(1985) Sprachrealismus im deutschen Drama der siebziger Jahre. Heidelberg: Carl Winter.
- (1987) »Zur Satzverknüpfung im althochdeutschen Tatian. Textsyntaktische Beobachtungen zum Konnektor *thô* und seinen lateinischen Entsprechungen«. In: R. Bergmann/H. Tiefenbach/L. Voetz (Hgg.), *Althochdeutsch*. Bd. I: Grammatik. Glossen und Texte. Heidelberg: Carl Winter. 395-407.
- (1990) »Zur Problematik der Abgrenzung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei mittelalterlichen Texten«. In: A. Betten (Hg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989*. Tübingen: Max Niemeyer. 324-335.
- ENKVIST, Nils E.
(1972) »Old English Adverbial *þa*- an Action Marker?« In: *Neuphilologische Mitteilungen* 73:90-96.

- ENKVIST, Nils E./WÄRVIK, Brita
(1987) »Old English *þa*, Temporal Chains, and Narrative Structure«. In: A. Giacalone Ramat/O. Carruba/G. Bernini (eds.), *Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- ERBEN, Johannes
(1985) »Syntax des Frühneuhochdeutschen«. In: W. Besch et alii (Hgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 2. Halbband: 1341-1348.
- EROMS, Hans Werner
(1980) »Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen«. In: *Sprachwissenschaft* 5:71-115.
- GÄRTNER, Kurt
(1986) »Rezension zu U. Williams/W. Williams-Krapp (Hgg.), Die 'Elsässische Legenda Aurea'«, Tübingen 1980. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 97:22-39.
- GÜLICH, Elisabeth
(1970) Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München: Wilhelm Fink.
- (1976) »Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte)«. In: W. Haubrichs (Hg.), *Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 224--256.
- LABOV, William/WALETZKY, Joshua
(1967) »Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience«. In: J. Helm (ed.), *Essays on the Verbal and Visual Arts. Proceedings of the 1966 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society*. Seattle/London: University of Washington Press. 12-44.
- LONGACRE, Robert E.
(1983) *The Grammar of Discourse*. New York/London: Plenum Press.
- MAURER, Friedrich
(1964) »Volksprache«. In: F. MAURER. *Volksprache. Gesammelte Abhandlungen*. Düsseldorf: Schwann. 5-22.
- MERTENS, Volker
(1979) »Verslegende und Prosalegendar. Zur Prosafassung von Legendenromanen in 'Der Heiligen Leben'«. In: V. Honemann/K. Ruh/W. Wegstein (Hgg.), *Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter*. Würzburger Colloquium 1978. Tübingen: Max Niemeyer. 265-289.

- RATH, Rainer
(1979) Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- RIEHL, Claudia M.
(1987) Die Satzverknüpfung in deutschen Bibelübersetzungen des Spätmittelalters. Untersuchungen zum Verhältnis von Textsyntax und Rezipientenbezug. Magisterarbeit Eichstätt [Ms.].
- (1991) Kontinuität und Wandel von Erzählstrukturen am Beispiel der Legende. Diss. Eichstätt 1991.
- SANDIG, Barbara
(1973) »Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache«. In: *deutsche sprache* 1. Heft 3:37-57.
- STOLT, Birgit
(1983) »Poesie und Mythos. Übersetzungstheoretische und rezeptionsästhetische Studien zu Luthers Bibelübersetzung im Wandel der Zeiten«. In: H. Becker/ R. Kaczynski (Hgg.), *Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium*. St. Ottilien: EOS. Bd. II: 1-15.
- (1990) »Redeglieder, Informationseinheiten: Cola und Commata in Luthers Syntax«. In: A. Betten (Hg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989*. Tübingen: Max Niemeyer. 377-392.
- TANNEN, Deborah
(1982) »Oral and Literate Strategies in Spoken and Written Narratives«. In: *Language* 58:1-2.
- TRAUGOTT, Elisabeth C.
(1986) »On the Origins of "and" and "but" Connectives in English«. In: *Studies in Language* 10:137-150.
- WACKERNAGEL-JOLLES, Barbara
(1971) Untersuchungen zur gesprochenen Sprache: Beobachtungen zur Verknüpfung spontanen Sprechens, Göttingen: Alfred Kümmerle.
- (1973) "Nee also, Mensch, weißt du...". Zur Funktion der Gliederungssignale in der gesprochenen Sprache. Deskriptions- und Quantifizierungsprobleme. Göttingen: Alfred Kümmerle. 159-181.
- WEINRICH, Heinrich
(1964) *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart: Kohlhammer.

- WOLF, Norbert R.
(1978) »Satzkonnectoren im Neuhochdeutschen und Mittelhochdeutschen. Prolegomena zu einer kontrastiven Textsyntax«. In: *Sprachwissenschaft* 3:16-48.
- (1979) »Textanknüpfung und Textartenkonstitution in hochmittelalterlicher Epik (zugleich ein Beitrag zum 'System' mhd. Partikeln)«. In: D. Huschenbett et alii (Hgg.), *Medium aevum deutsch. Festschrift für Kurt Ruh zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Max Niemeyer. 429-445.
- (1981) *Althochdeutsch - Mittelhochdeutsch* (= Moser/Wellmann/Wolf. Geschichte der deutschen Sprache, Bd. 1). Heidelberg: Quelle & Meyer.